

Gibt es "geheime Waffen" im Krieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gibt es „geheime Waffen“ im Krieg

Kürzlich sprach ein europäischer Staatsmann von der Möglichkeit der Anwendung einer besonderen, geheimen Waffe. Der Andeutung folgten vorerst keine Taten, sodaß also den Ueberlegungen Tür und Tor geöffnet waren. Man begann also zu kombinieren. Zuerst tippte man auf ein neues Sprengmittel, auf einen Sprengstoff, der die 30fache Wirkung des Gelignit haben sollte.

Doch dann wurde bekannt, daß dieser Sprengstoff in Amerika hergestellt wird und sein Rezept nach Europa verkauft worden sei, der Sprengstoff also im Prinzip von jedem Land nachgeahmt werden kann, das dieses Rezept erwirbt. Von einer geheimen Waffe konnte nicht mehr die Rede sein.

Dann witterte man eine neue Waffe in einer Rakete mit drahtloser Steuerung oder automatischer Lenkung usw. Doch man hat zu den automatischen und drahtlosen Steuerungen kein großes Zutrauen, seit die radiotechnische Entwicklung auch Gegen- und Störungsquellen kennt. Also hier konnte die geheime Waffe auch auf die Dauer nicht zu finden sein.

Man weiß heute, daß es möglich ist, eine Mine zu konstruieren, die nach einem elektromagnetischen Prinzip arbeitet. Diese schwimmende Mine liegt in einiger Tiefe unter dem Wasser. Sie bleibt in dieser Tiefe — allein oder mit anderen Minen verbunden (somit in Ketten) — bis ein eiserner Gegenstand in die Nähe kommt. Dieser übt auf die Mine und ihre Anhängsel eine starke Anziehung und kommt zur Explosion. Die Anziehungsempfindlichkeit kann nun natürlich erheblich gesteigert werden, sodaß kleinste Eisenmengen zur Auslösung der Anziehung ausreichen.

In der Kriegstechnik rühmen sich die Fachleute, daß es keine Angriffswaffe gebe, gegen die nicht ein Gegenmittel gefunden werden könne. Das mag bis zu einem gewissen Grad richtig sein. Aber Voraussetzung ist stets, daß man die Mittel des Gegners genau kennt. Ohne die ganz genaue Kenntnis des Aufbaus der geheimen Waffen ist die Entwicklung der Abwehr sehr schwer. Das zeigt sich auch schon jetzt in gewissen Formen des Kriegs.

Geheime Waffen sind möglich, sind freilich in der Wirkung nur solange geheim, bis man sie anwendet, was ja der Sinn einer Waffe ist. Der Einsatz erfolgt nur im Falle besonderer Notwendigkeit. Bis dahin wird diese geheime Waffe vor allen neugierigen Blicken sorgsam geschützt. Aber ist die geheime Waffe erst einmal heraus und im Gebrauch, dann werden die besten Köpfe der Technik, der Physik, der Forschung auf der Gegenseite eingesetzt, um die Abwehr zu entwickeln und eine Gegenwaffe zu finden.

So entsteht aus einer geheimen Waffe nach deren Enttätelung immer eine neue geheime Waffe — bald auf dieser, bald auf der anderen Seite.

„... Nachts 1.30 Uhr — Raketen-Großangriff ...“

Der amerikanische Major James R. Randolph hat in der militärischen Fachzeitung „Army Ordnance“ sehr interessante Darlegungen über die Möglichkeit der Verwendung von Raketen als Ersatz für Kanonen und Granaten gemacht. Ob freilich seine Ideen schon in diesem Krieg realisiert werden, kann niemand voraussagen und hängt wohl davon ab, wie weit in der Welt unbekannte Vorbereitungen in dem einen oder anderen Land gediehen sind. Immerhin sind die fachlichen Darlegungen von stärkstem Interesse.

— Wenn 8000 Pfund Sprengstoff durch die Luft reisen.

Eines der größten Ereignisse des Kriegs 1914—18 war bekanntlich die Beschießung von Paris durch die Langrohrgeschütze der Deutschen — auf eine Entfernung von mehr als 150 Kilo-

meter. Auch beim heutigen Stand der Technik würde es nicht besonders schwer sein, diese Langrohrgranaten durch Raketen zu ersetzen. Es würde sich nur ein sehr wichtiger Unterschied ergeben: Während damals die Granaten der Langrohrgeschütze ein Gewicht von knapp 700 Pfund hatten, besteht kein Hindernis, eine Rakete mit 8000 Pfund Sprengstoff zu laden und durch den Himmel zu schicken.

Aber es kommt noch eines hinzu: Eine Grenze ist eigentlich dem Raketenflug in bezug auf die Entfernung nicht gezogen. Es ist theoretisch möglich, eine solche Riesenrakete von Europa nach Amerika hinüberzuschießen oder z. B. von Brüssel aus New York zu bombardieren.

Wie kommt sie sicher ans Ziel?

Freilich würden solche Transocean-Riesenraketen recht teuer zu stehen kommen. Und noch eines tritt als Hindernis auf: Bei Granaten ergeben sich durch die atmosphärischen Verhältnisse, durch den Wind, durch die Luftdichte Ablenkungen, die man nach Möglichkeit austaktiliert. Aber bei einer Ozean-Ueberfliegung würden diese Berechnungen nicht mehr genau genug sein können. Man hätte nicht die notwendige Sicherheit, daß die Rakete an das Ziel kommt, dem sie zugehört ist.

Während auf der einen Seite die schlechte Zielmöglichkeit ausgeglichen werden muß, ist sie auf der anderen Seite eine Stärke dieser Waffe nach der Ansicht Randolphs. Dann nämlich, wenn nicht auf 1000 km, sondern auf 100 km Abstand geschossen wird. Bei der Beschießung einer Stadt mit Raketen, die bald hierhin und bald dorthin fallen können, werden die Nerven der Zivilisten bald erschöpft sein. Die Zermürbung wird erreicht: Nervenkrieg durch Raketen.

Der Front-Großangriff.

Der wichtigste Vorteil liegt in der Verwendung der Rakete direkt an der Front. Heute muß man für eine Beschießung große Geschütze in Position bringen. Die Zahl der Abschüsse ist außerdem begrenzt. Bei der Verwendung von Raketen können — nicht nach und nach — sondern in der gleichen Sekunde wahre Höllefeuer losgelassen werden, die praktisch kein Entweichen aus der unter Feuer genommenen Linie mehr gestatten. Denn hier kann man — auf die kurze Entfernung — sehr genau einstellen.

Für die Kriegführenden aber kommt hinzu, daß die Raketenwaffe noch nicht einmal 1 % dessen kostet, was die Verwendung von Geschützen und Kanonen verschlingt. Der Abschuß kann auch in Gegenden erfolgen, wohin man heute z. B. Geschütze aus Verkehrsgründen gar nicht zu schaffen vermag.

Weitere Einsatzmöglichkeiten.

Raketen können wie Minen vom Flugzeug aus abgefeuert werden. Raketen sind nach der Ansicht der Fachleute eine gegebene Waffe für U-Boote, um rasch Panzerplatten zu erledigen. Aber auch in der Luftabwehr sind Raketen u. a. zu verwenden. Eine Röhre, aus der eine 300 Pfund Rakete in den Himmel hineinbraust, kann schneller gerichtet und abgeschossen werden, als eine Luftabwehrgranate, die nur den 20. Teil wiegt.

Ballistisch ist sehr wichtig, daß die Rakete während des ganzen Flugs die gleiche Geschwindigkeit beibehält. Man hat bereits Vorrichtungen getroffen, um den eventl. noch vorhandenen Treibstoff im Augenblick des Auftreffens zusammen mit der eigentlichen Sprengladung zur Explosion zu bringen.

Es soll nicht behauptet werden — so schließt Randolph —, daß die ganze Artillerie eines Tages nur noch aus Raketen-schützen besteht. Aber viele Aufgaben, die man heute noch der Artillerie zudenkt, werden dann von den Raketen statt von den Kanonen gelöst werden.